DER UNTERRICHT IN DER DIDACTICA MAGNA, MIT BEZIEHUNG AUF SEINE NATURGEMÄSSHEIT.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

DER

PHLOSOPHSCHEN FAKULTÄT

DER

K. B. FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÄT

ZU ERLANGEN

VORGELEGT VON

GEORG DETZEL

AUS BERLIN.

ERLANGEN.
BUCHDRUCKEREI DR. SCHULZE IN WOHLAU.
1893.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner lieben Braut.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535711_0193

Inhaltsangabe.

I. Einleitung.

II. Was versteht Comenius unter Natur?
  a) äussere Natur,
  b) Natur des Zöglings,
  c) Vorsehung Gottes.

III. Wer soll den Unterricht erteilen?
  Ein Lehrerstand; der äussern Natur entsprechend.

IV. Wen soll man unterrichten?
  Der Natur des Menschen entsprechend: alle —
    reich und arm,
    begabt und unbegabt,
    Knaben und Mädchen.

V. Wann soll der Unterricht beginnen?
  Von frühester Jugend — nach der Menschennatur und äussern Natur.

VI. Was ist der Inhalt des Unterrichts?
  Der Natur und Bestimmung des Menschen entsprechend: alles
    a) das für das irdische Leben Nützliche,
    b) das für das künftige Leben Nötige,
    c) jenes ewige Leben darf durch nichts gehindert werden,
  folglich ist **a** dem **b** subordiniert, daraus ergiebt sich ein naturgemässes Ziel,
    d) spezielle Fächer.

VII. Wie bewältigt Comenius seinen Stoff?
  a) Zeiteinteilung fürs ganze Leben — nach der Natur des Zöglings und der äussern Natur,
  b) Zeiteinteilung für einen Tag,
  c) strenge Stoffverteilung.

VIII. Unterricht in konzentrischen Kreisen — nach der äussern Natur.

IX. Konzentration mit den einzelnen Fächern — äussere Natur und Natur des Zöglings.

X. Organische Behandlung der einzelnen Fächer.

XI. Idealer Mittelpunkt für den Unterricht; doch

XII. hält ihn Comenius nicht fest.

XIII. Die allgemeine Volksschule ergiebt sich aus VIII—X.

XIV. Goldene Regel der Anschauung — nach der Natur des Zöglings und der äusseren Natur.

1) Theorie:

a) alle Sinne, dadurch kommt

b) innere Anschauung.

2) Praxis:

a) Dinge oder Kopieen,

b) Bilder an den Wänden,

c) Vorwurf gegen seine gemalte Welt,

d) Anschauung in den Sprachen,

e) „ „ „ Künsten,

f) „ „ der Sittlichkeit,

g) „ „ „ Frömmigkeit.

XV. Darbietung der Anschauungsmittel.

a) vom Allgemeinen zum Besondern

α) in der Wissenschaft,

β) in den Künsten.

b) vom Leichten zum Schweren,

c) Regeln,

d) langsamer Fortschritt,

e) Übung.

XVI. Bedeutung der Methode und

XVII. „ des Lehrers; dieselbe wird klar aus der Forderung

XVIII. der individuellen Behandlung.

XIX. Verschiedene Mittel zur Erweckung der Aufmerksamkeit; hiermit hängt zusammen

XX. die physische Pädagogik.

XXI. Zucht.

XXII. Schluss.

XXIII. Vita.

„Turmbau zu Babel“ könnte man als Überschrift setzen über manche pädagogische Werke. Hat doch gerade auf diesem Gebiet so mancher grosse Geist sich bemüht, etwas Hervorragendes, Bleibendes zu schaffen; der Eckstein des Baues hat aber die darauf getürmte Last nicht ausgehalten. Anstatt den Himmel zu erreichen, sind wohl viele Bauleute und auch diejenigen, welche den angefangenen Bau bequem besteigen wollten, unter dem schlechten Material vergraben worden. Die Sehnsucht aber des einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit nach einem befriedigenden Ziele hat immer neue Mittel herbeizuschaffen gewusst zur Erreichung desselben. Die Reformation und Deformation auf pädagogischem Gebiete bezeugt die Geschichte der Pädagogik. Wenn von der Höhe der Gegenwart eine „Wagnernatur“ zurückblickte, könnte sie es wohl „für ein gross Ergötzen finden, zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht, wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht.“ Darf man sich einer sichern Ruhe hingeben? Die letzten Jahre mit ihrem Schaffen und Ringen, mit ihren Vorschlägen und Erfolgen beantworten uns diese Frage. Welches Moment aber bei Betrachtung der vielseitigen Anstrengungen gewährt uns einen herzerquickenden Ruhepunkt? Es ist die Qualität dieses Ringens und Strebens. Die Auffassung des „wozu“ giebt den rechten Wert. Nur dann ist ein pädagogisches Ringen ein richtiges und würdig des Schweisses der Edelsten, wenn es die Beleuchtung verträgt mit dem Spruche: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes . . . Überall, wo wir dieses Trachten, welches aus lebenskräftigem Wollen zu lebenschaffendem Werke fortgeht, gewahren, strahlt es eine angenehme und erquickende Wärme aus, mögen wir in vergangener oder gegenwärtiger Zeit das Object unserer Betrach- I.

tung suchen. Unser Thema führt uns zu einem solchen erquickenden Feuerherd der Vergangenheit. Die Behandlung unseres Themas: „Der Unterricht in der Didactica magna, mit Beziehung auf seine Naturgemässheit“ dürfte wohl imstande sein, uns sowohl den Helden Comenius, einen Helden zwar nicht aus, sondern für die Schulstube, lieb zu machen, als auch uns selbst an ihm zu erwärmen.

II. Wenn wir bei Comenius von Naturgemässheit des Unterrichts reden, so muss vor allen Dingen festgestellt werden, was er unter „Natur“ versteht. Ein Blick in seine Didaktik genügt, ein Blick besonders auf Cap. 16 und 19, um zunächst

a. mit Sicherheit behaupten zu dürfen, dass Comenius unter Natur die äussere, uns umgebende Natur, wozu auch die Handlungen der uns umgebenden Menschen gehören, versteht, und dass er zum grossen Teile aus der sinnigen Betrachtung dieser Natur seine Kenntnis und bahnbrechenden Gedanken gewonnen hat. Ja derartig wiegt äusserlich angesehen der Gebrauch des Wortes Natur in objectivem Sinne vor, dass Hoffmeister ganz richtig aus jener häufigen Anwendung die Grundnatur des Comenius im Verhältnis zu Pestalozzi als objective bezeichnen darf. Comenius kann sich nicht genug thun in Heranziehung von Beispielen oder treffender gesagt in der Ausbeutung der herangezogenen. Auch darf man wohl zugeben, dass er sich durch die „äussere Natur“ zu sehr beherrschen liess. Seine Belege aus derselben arten daher häufig in spitzfindige Spielereien aus. Wenn wir uns aber nicht durch den häufigen Gebrauch des Wortes Natur in objectivem Sinne beirren lassen in der Wertschätzung der Didactica, so werden wir finden,

b. dass der Begriff Natur als Natur des Zöglings angesehen, als Menschennatur, eine ganz bedeutende Stelle einnimmt, trotzdem der Standpunkt der wissenschaftlichen Psychologie in der Didactica als ein niedriger zu bezeichnen ist. Wenn wir bei Beurteilung der Naturgemässheit des Unterrichts nach Comenius nur die „äussere Natur“ in Betracht ziehen wollten, könnten wir gar manches bei ihm nicht verstehen. Comenius ist wohl von der Bedeutung einer psychologischen Grundlage für den Unterricht durchdrungen. Äussere und innere Natur aber bilden

bei ihm keinen Gegensatz, sondern das Thun der äusseren Natur ist entsprechend der inneren und äusseren Menschennatur, da der Mensch nach Comenius ein Mikrokosmos ist. Wenn er ferner unter Natur noch die allgemeine Vorsehung Gottes ver- c.
steht, so brauchen wir mit diesem Begriffe nicht zu operieren, da er zusammenfällt mit der inneren Menschennatur, die eben durch Gottes Vorsehung ihre Kräfte besitzt.

Bei Behandlung unseres Themas ist es unmöglich, dem äusseren Gedankengang in der Didactica zu folgen. Es mögen daher folgende Punkte zur Orientierung dienen, welche vielleicht geeignet sind, das Thema erschöpfend zu behandeln.

Fragen wir zunächst: wer soll den Unterricht erteilen? III.
Wir lesen Cap. VIII, dass am natürlichsten dies den Eltern zukommt. Diese Forderung entspricht der sittlich-religiösen Bedeutung des Menschen; Gott selbst will es. Da sich aber manche Hindernisse in den Weg stellen für die Eltern, die Lehrer ihrer Kinder zu sein, so zeigt uns die äussere Ordnung der Dinge, dass, wie der Müller für Mehl, der Fleischer für Fleisch sorgt, der Wirt für Getränke u. s. w, auch für den Unterricht bestimmte Leute vorhanden sein müssen; „denn es ist eine ganz vorzügliche Abkürzung der Arbeiten, wenn einer nur eins besorgt, so kann natürlich einer vielen und viele können wieder einem nützlich sein.“ Es ist also nach Comenius naturgemäss, den Unterricht einem eigenen Stande zu überweisen. Dass diese Lehrstellung nach aussen hin Ansehen erhalte, liegt ihm am Herzen, denn, um seine Methode einführen zu können, fragt er besorgt: wie sollen diese Männer auf den Dörfern und in den Städten erhalten und gestellt werden, dass sie gerne ihres Amtes walten? $XXXIII_5$. Ebenso verdient dieser Stand der Lehrer an sich selbst die höchste Achtung. „Sie sind Gärtner für Paradiesbäumchen, die himmlische Frucht tragen und das ganze Vaterland schmücken sollen.“ Der Beruf der Lehrer ist ein erhabener und pflichtenvoller.“ $XXXIII_2$.

Naturgemäss, der äusseren Ordnung der Dinge entsprechend ist es also, wenn der Unterricht einem Lehrerstande zufällt.

Wenden wir uns nun zu der Frage: wen soll man unter- IV.
richten? Die Antwort ist gleich zur Hand; umfasst doch die

„grosse Unterrichtslehre“ die Kunst, alles allen zu lehren. Es entspricht der von dem Schöpfer in den Menschen gelegten Natur, dass alle ohne Ausnahme des Unterrichts teilhaftig werden. „Bei Gott gilt kein Ansehen der Person“. „Alle, die als Menschen geboren sind, sind zu dem Hauptzweck geboren, Mensch zu sein, d. h. ein vernünftiges Geschöpf, Herr der Geschöpfe, das Ebenbild des eigenen Schöpfers“. „Sie sind also alle dahin zu fördern, dass sie das gegenwärtige Leben nützlich hinbringen und für das künftige würdig vorbereitet werden können“. „Wir würden unrecht handeln, wenn wir nur einige zur Geistesbildung zulassen, weil alle an derselben Natur teil haben“. Alle, die reichen, die armen, die begabten und die geistig beschränkten sollen Unterricht empfangen; es müsste denn sein, dass Gott ihnen die Anlage versagt hat XII, aber geistig sehr schwach begabte giebt es so selten, wie Menschen, die von Natur mangelhafte Glieder haben XII_{16}. Auch das weibliche Geschlecht ist nicht auszuschliessen. Comenius findet keinen genügenden Grund, dasselbe von den Studien überhaupt auszuschliessen; denn ihre innere Natur ist dieselbe, wie beim männlichen Geschlecht. Sie sind ebenfalls Gottes Ebenbilder. Gott hat sich sogar des weiblichen Geschlechts öfters bedient „zur Regierung der Völker, den Königen und Fürsten die heilsamsten Ratschläge zu geben, zur Wissenschaft der Heilkunde u. s. w.“ Freilich ist darunter nicht zu verstehen, dass nun „die Weibsbilder Gelehrte werden sollen“, sondern aus IX_8 kann man herauslesen, dass man das weibliche Geschlecht nur nicht von vornherein vom Studium abweisen soll, dass dann die Natur des Weibes, ihre Lebenssphäre selbst dafür sorgen wird, ja gerade durch genossenen Unterricht dafür sorgen wird, beurteilen zu können, innerhalb welcher Schranken man sich mit seinem Denken, Wünschen und Streben zu bewegen habe.“

Der inneren Natur der Kinder gemäss ist es also, wenn der Unterricht allen erteilt wird.

V. Wann wird ferner der Unterricht zu beginnen zu haben, um naturgemäss zu sein?

„Das Bäumchen gestattet, dass es gepflanzt, beschnitten, hier und dorthin gebogen werde; der herangewachsene Baum

auf keine Weise VII_4. So ist es auch mit dem Kinde. Gedächtnis als auch Hände und die übrigen Glieder sind in den Jahren der Kindheit zu üben VII_5 und in weichem Alter muss jemand abgeglättet werden, wenn er zur Vortrefflichkeit der Sitten herangebildet werden soll. Das, was der Mensch im ersten Lebensalter eingesogen hat, ist in ihm fest und beständig VII_7. Auch „ein Baum behält im grossen und ganzen seine Zweige, wie er sie ganz zart, nach oben und nach unten, nach den Seiten hin entfaltet hat, so hundert Jahre hindurch, so lange, bis er abgehauen wird". „Es hängt das Wohl der Nachkommenschaft von der Erwägung ab, dass die ersten Eindrücke am festesten haften, daher mögen sich Regierung, Staat und Kirche beeilen, dafür zu sorgen, dass bei Zeiten die Pflänzchen des Himmels gepflanzt und zu gedeihlichen Fortschritten gebildet werden."

Der Unterricht ist daher von frühester Jugend auf zu erteilen; diese Forderung entspricht der Natur des Menschen, und die äussere Natur giebt uns Analogieen.

Was ist aber der Inhalt des Unterrichts? Ganz im all- VI.
gemeinen sagt uns zunächst die Didaktik, dass „alles" gelehrt werden soll. Dies „alles" bei Comenius falsch verstehen zu können und ihn wegen seiner Anforderung lächerlich machen zu wollen, das dürfte man wohl kaum von irgend einem Beurteiler der D. m, wenn er sie ganz gelesen, erwarten. Dennoch ist es vorgekommen Comenius selbst erklärt sehr deutlich, was er unter „alles" versteht. Es ist nicht so zu verstehen, als ob man von allen die Kenntnis aller Wissenschaften und Künste, zumal eine genaue und eindringliche, verlangen sollte. Das hält er weder für nützlich, noch für möglich. Aber „dass alle den Grund, den Zweck und das Ziel von allem Hauptsächlichen, was da ist und geschieht, zu merken gelehrt werden, dass in dieser Welt nichts derartig Unbekanntes vorkomme, über das sie nicht ein bescheidenes Urteil abgeben und das sie nicht zu dem bestimmten Gebrauch klüglich ohne schädlichen Irrtum verwenden könnten: dafür muss man im allgemeinen sorgen und das muss auch geleistet werden."

Diese umfassende Bildung ist naturgemäss, der Natur und

Bestimmung des Menschen entsprechend. Wir haben schon gesehen, dass alle in gleicher Weise Anspruch auf Unterricht machen können, und Comenius hat dies damit begründet: weil jeder Mensch Gottes Ebenbild und für das künftige Leben als Bürger bestimmt sei. Es liegt hier nahe, wenn wir betrachten,
a. b. dass wir „das für das irdische Leben Nützliche“ und das „für das künftige Leben Nötige“ den Kindern einpflanzen sollen, zu bestimmen, in welchem Verhältnis diese beiden Anforderungen zu einander stehen. Wenn wir lesen, dass das, was der Jugend einzuprägen sei, „so beschaffen sein möge, dass es jenes ewige
c. Leben nicht hindert“, so ist aus dieser Forderung ersichtlich, dass Comenius unter Unterricht nicht nur die intellektuelle Ausbildung verstehen kann und dass von jenen beiden oben erwähnten Forderungen die eine der anderen subordiniert sein muss Es ist, mit einem Worte zu sagen, bei Comenius unter Unterricht nur ein erziehender Unterricht zu verstehen; und gerade diese erziehliche Seite ist zu betonen, da ja sonst der Unterricht nicht der Natur des Kindes gemäss wäre Wir kommen so zu der Behauptung, dass die Aufstellung eines bestimmten Zieles zur Naturgemässheit des Unterrichts nach Comenius gehört. Dieses Ziel, „das letzte Ziel der Menschen, ist offenbar die ewige Seligkeit mit Gott IV. Unglücklicher Weise hat Comenius infolge mangelhafter psychologischer Kenntnis Sittlichkeit von Religiosität getrennt. Aber übersehen wir diesen Mangel, so findet sich doch bei ihm der Wert des ganzen Unterrichts und das naturgemässe Ziel desselben hinreichend klar gestellt. Eine besondere Schrift über Erziehung hat er nicht verfasst, aber er hat, wie Seyffarth mit Recht hervorhebt, die Prinzipien der Erziehung erforscht und den Unterricht diesen Prinzipien untergeordnet. Durch diese Unterordnung des Unterrichts unter die allgemeinen Prinzipien der Erziehung vertieft er denselben und erhebt ihn aus einem mechanischen Handwerk zu einem geistbildenden Mittel. Der Unterricht also dient ihm nur als Mittel zur Erziehung, zu dem einen Ziele, welches „über diesem Leben liegt“. Der Unterricht hat nach Comenius den Menschen in intellektueller, in sittlicher und religiöser Weise auszubilden. Diese Dreiteilung

aber bildet nicht etwa für den Menschen eine Stufenfolge des Unterrichts, sondern diese drei Stücke sind so eng verbunden mit einander, „dass keine Grenzscheide zwischen ihnen zugegeben werden kann". Noch an anderer Stelle betont er ausdrücklich, dass Unterricht oder Kennenlernen aller Künste und Sprachen, Sittenbildung d. h. nicht blos äusserer Anstand, sondern auch die innere und äussere Verbindung der Regungen und religiöse Gesinnung oder jene innere Verehrung, mittels deren sich der Geist des Menschen mit dem höchsten Willen verbindet, nicht getrennt werden darf. „Wieviel Mühe in diesem Leben auf die Erwerbung der Bildung, der Tugend und Frömmigkeit verwendet wird, um soviel nähern wir uns unserm letzten Ziele. Jene drei Dinge sollen also unseres Lebens Werk sein".

Wenn wir daher das „Alles" bei Comenius in der rechten Weise sowohl nach der quantitativen als auch nach der qualitativen Seite hin fassen, so ist auch diese Forderung naturgemäss, der Natur des Menschen angemessen.

Welche Fächer Comenius unter dem „Alles" versteht, d.
ersieht man aus Cap. XXVIII, welches von der Mutterschule handelt. Er führt nicht weniger als zwanzig Punkte an. Es sind, wenn wir unsere heutige Volksschule betrachten, als auf dem Stundenplan noch nicht vorkommend zu erwähnen eine Art „Staats- und Wirtschaftslehre" und ferner eine „Unterweisung in den menschlichen Berufsarten". Nehmen wir nun noch die Sprachen hinzu, so erscheint bei Comenius der Stoff wirklich über die Leistungsfähigkeit eines Menschen hinauszugehen. Wir müssen jedoch immer dabei festhalten, dass er nirgends ein vollkommenes, fachgemässes Beherrschen des einzelnen Gegenstandes von dem Kinde verlangt. Um Herr über den trotzdem reichlichen Stoff zu werden, hat er der Natur wieder die entsprechenden Mittel abgelauscht.

Schon „die mechanischen Handwerker bestimmen ihren VII.
Lehrlingen ein bestimmtes Ziel, in welcher das ganze Handwerk erlernt wird". So muss auch zur Bewältigung des Unterrichtsstoffes eine bestimmte Zeit festgesetzt werden. Es entspricht auch der Natur des Zöglings, wenn bis zum 24. Lebens-

a. jahre Unterricht an ihn erteilt wird. Denn in dieser Zeit entwickelt sich der Mensch allmählich bis zur physischen Reife. „Die göttliche Vorsehung scheint ihm mit Absicht ein so langes Wachstum zugeteilt zu haben, damit diese Zeit hinlänglich sei zur Vorbereitung auf die Aufgaben des Lebens. Diese Zeit von 24 Jahren teilt Comenius in vier Abschnitte, weil einerseits diese Zeiteinteilung den Kräften des Zöglings entspricht, andererseits in übereinstimmender Weise mit der Menschennatur uns das Jahr mit seinen vier Jahreszeiten zum Muster dient. Die vier Abschnitte zerfallen in a) Mutterschule, b) deutsche Schule, c) Lateinschule, d) Akademie und Reisen. Da wir einmal bei der Zeiteinteilung uns befinden, so wollen wir auch sehen, wie auf einen Tag sich die Unterrichtszeit
b. verteilt. Nach Comenius ist „es nicht nötig, ja schädlich, das Kind möglichst lange auf der Schulbank während des Tages sitzen zu lassen". „Auch der Baum bedarf in bestimmten Zwischenräumen der Ruhe". Im 15. Cap. lässt Comenius acht Stunden für ernstliche Arbeit überhaupt übrig sein; im 29. Cap. verkürzt er die öffentliche Unterrichtszeit noch mehr. Es erscheinen ihm vier Stunden täglich genug, und zwar zwei vormittags und zwei nachmittags. Im 17. Cap. begründet er mit dem Satze, dass die Natur sich nicht übereile, ebenfalls die vierstündige Schulzeit, er fügt aber hier, um den achtstündigen Arbeitstag herauszubekommen, vier Stunden für häusliche Arbeiten hinzu; für die häusliche Arbeit darf jedoch auch die Erholung eintreten $XXIX_{15}$. Hierbei muss man aber berücksichtigen, dass er längere Ferien, wie sie heutzutage eingerichtet sind, nicht kennt. Ferner muss für jede Stunde vorher
c. bekannt sein, welches Pensum zu absolvieren ist, ebenso für jeden Tag, jeden Monat, jedes Jahr. Auf diese Weise gedenkt Comenius den reichhaltigen Stoff bewältigen zu können, und zwar auf naturgemässe Weise.

VIII. Wenn wir auf die speciellen Fächer, wie sie in der Mutterschule aufgeführt sind, zurückblicken, könnten wir fragen, was kommt denn in den anderen Schulen für das 7.—24. Jahr hinzu? Sehen wir von den fremden Sprachen ab, so können wir einerseits antworten: nichts d. h. was die Anzahl der Fächer

betrifft. Zu erwähnen ist kurz, dass die Mutterschule nicht als eine eigene Schule anzusehen ist, sondern Comenius will mit dieser Bezeichnung den erziehenden Unterricht ins Haus verlegt wissen, besonders in die Hand der Mutter. Gleichwohl ist Cap. XVIII das erste Lebensalter nicht zu schonen, „wenn es mit Vernunft geschieht; denn es ist die Grundlage des gediegensten Fortschrittes.“ Die anderen Schulen also werden uns, wenn wir einen der Idee des Comenius entsprechenden Stundenplan zur Hand nehmen würden, nichts Neues zeigen. Einer der wichtigsten Grundsätze drückt sich hierin aus. „Wie die Natur in beständigem Fortschritt sich befindet, nie Halt macht, nie etwas Neues anfängt und das Frühere im Stiche lässt, sondern nur das früher Begonnene fortsetzt, vermehrt und vollendet — so müssen auch die Studien so geordnet sein, dass die späteren sich immer auf die früheren stützen, die früheren aber von den späteren Befestigung erlangen.“ Es wird also der Stoff in den folgenden Klassen nur zu vertiefen sein. Haupt- und Nebenfächer kennt Comenius nicht, das eine, wie das andere Fach ist einer gleichmässigen Vertiefung würdig. Deutlicher wird uns seine Forderung in Bezug auf inhaltliche Erweiterung der Fächer, wenn wir seine Lehrbücher für die einzelnen Klassen betrachten. Der Zahl der Klassen gemäss — er spricht hier von der deutschen Schule — sollen sechs Bücher sein. Jede einzelne Klasse soll in dem für sie eingerichteten Buche ihren Stoff in wissenschaftlicher, sittlicher und religiöser Beziehung erschöpfend behandelt finden. Die Bücher der folgenden Klassen unterscheiden sich nur der Form nach, d. h. der Stoff in dem früheren Buche wird mehr im allgemeinen ausgearbeitet sein, der Stoff der folgenden wird mehr das Besondere behandeln. Ausser diesen Büchern sollen keine anderen, auch nicht ausser der Schule, gebraucht werden. XIX_{10}. $XXIX_{8}$.

IX. Neben diesem koncentrischen Aufbau des gesamten Stoffes finden wir noch eine andere Art von Koncentration in Cap. XIX. Dort lesen wir, dass man überall das, was in gegenseitiger Beziehung zueinander steht, zusammen durchnehmen soll z. B. Wort und Sachen, Lesen und Schreiben; besonders betont er

diese Fächer. Er begründet diese Art von Koncentration auch mit Hinweis auf die Natur des Zöglings; „weil es nämlich den Knaben gleichsam etwas Natürliches ist, dass sie malen wollen, werden sie sich über solche Übung freuen.“ Beim Schreiben und Lesen soll auch der Stoff berücksichtigt werden XIX_{47}. Die Schüler „mögen später, wenn sie geläufig lesen lernen, sich an dem Stoffe üben, der sonst zu erlernen wäre: nämlich an einem solchen, welcher Kenntnis der Dinge, gute Sitten und Frömmigkeit einflössen kann. Comenius führt dies an für die abkürzende Schnelligkeit beim Lehren. Ebenso „müssen Stilübungen, die den Geist üben, an den Stoffen angestellt werden, die in den betreffenden Klassen in Wissenschaft oder Kunst behandelt werden. Auch die äussere Natur spricht für eine solche Behandlung des Stoffes: auch die Sonne erzeugt alles, was zusammen sein soll, zusammen z. B. Holz mit der Rinde“ Cap. XIX.

X. Zu dieser koncentrischen Behandlung der einzelnen Fächer gesellt sich hinzu die Forderung der organischen Behandlung. „Wie beim Baume aus der Wurzel der Stamm, aus dem Stamm die Äste entstehen, so müssen auch die Studien des ganzen Lebens so geordnet werden, dass sie eine Encyclopädie bilden, in welcher alles aus der gemeinsamen Wurzel entspringt. Comenius versteht darunter ein Lehren mit Gründen. Man soll also nachweisen nicht nur, wie ein Ding ist, sondern auch, warum es nicht anders sein kann. Diese encyclopädische Behandlung des Unterrichtsstoffes wird nach seiner Meinung dem Zweifel und der Vergessenheit vorbeugen. Comenius nimmt also auch Rücksicht auf die Natur des Zöglings, auf psychologische Erkenntnis.

XI. Zur Ergänzung dieser koncentrisch-encyclopädischen Lehrweise müssen wir noch einmal zurückweisen auf das letzte Ziel, welches Comenius mit der Menschenbildung zu erreichen sucht. Dann wird uns noch deutlicher, wie tief das Verständnis ist, welches wir bei Comenius für einen koncentrierenden Unterricht finden. Wir haben schon bemerkt, dass Comenius keinem Fache einen Vorzug giebt; alle Fächer werden gleichwertig behandelt, alle aber haben einen Mittelpunkt. Er verfährt so,

dass er dem Stoffe des einzelnen Faches die Richtung auf das Ziel, nämlich die ewige Seligkeit, giebt. „Alles Übrige d. h. was nicht auf dieses Ziel gerichtet ist, ist Beiwerk, Hindernis, Aufputz.“ Es wird also nicht ein realer, sondern ein idealer Mittelpunkt für den Unterricht in der Schule verlangt.

So will es Comenius haben. Thatsächlich aber verliert XII.
der Unterricht seine Geltung als Vorstufe zu der religiösen Bildung oder zu dem einen Ziele, indem er an einigen Stellen dem Unterrichtsstoffe an sich den grössten Wert beilegt. Das schulmässig zu Erfassende spielt eine zu grosse Rolle bei ihm. Zu diesem Fehler führt ihn schon die Definition Cap. VI, dass der Mensch ein schulbares Geschöpf sei. Was er damit sagen will, ist einerseits aus dem bisher Gesagten klar, andererseits aber wird diese Definition bei ihm inhaltlich einseitig, indem er den meisten Wert darauf legt, dass der Mensch „darin“ ausgebildet werde, in dem, was zu wissen und zu thun den Menschen nötig ist. Auch schiebt sich bei ihm ein Utilitätsprinzip ein, worüber noch später kurz zu handeln ist.

Im Anschluss an das encyklopädisch-koncentrische Wach- XIII.
sen des Unterrichtsstoffes ergiebt sich schon von selbst die Forderung, dass ein Schüler das feste Gepräge der Schulorganisation nicht durchbrechen darf, dass er also in der sogenannten Mutterschule seine Studien zu beginnen, die deutsche Schule zu besuchen und dann erst eine Bildung zu geniessen hat, die wir heutzutage eine höhere nennen. Alle haben diesen Gang einzuschlagen, wenigstens nach der D. m. An anderer Stelle blickt allerdings hindurch, was in seiner Pansophia erwähnt ist, dass er für die ersten zwölf Jahre nicht durchgängig nur die deutsche Sprache verlangt, sondern das Deutsche braucht nur acht bis zehn Jahre in Anspruch zu nehmen. Dann kann man mit einer anderen (lebenden) Sprache beginnen. Doch lesen wir dann Cap. XXIX, dass die betreffenden Schüler die deutsche Schule wohl weiter besuchen und ausserhalb derselben die lebenden Sprachen lernen sollen. Die Büchlein der muttersprachlichen Schule sollen in der betreffenden Sprache gelesen werden.

Dass schon Comenius zu seiner Zeit wegen seiner For-

derung einer allgemeinen deutschen oder Volksschule angefochten wurde, ersehen wir aus Cap. XXIX. Comenius hält aber an seiner Ansicht fest, dass dieser Weg naturgemäss sei, der Natur des Zöglings entsprechend. Haben alle dasselbe Ziel, müssen sie auch denselben Weg gehen, und zwar zusammen Cap. VIII, weil beim Gesamtunterricht die einen an den anderen sich ein Beispiel nehmen und sich dadurch anfeuern lassen. Bis zur Absolvierung der deutschen Schule kann jeder gelangen. Würde ein Schüler aber diese Stufe überspringen wollen und sogleich zu Latein u. s. w. greifen, „so wäre es sehr gewagt, sicher zu behaupten, welchen Abschluss seine Bildung haben würde, denn es lässt sich mit dem sechsten Jahre noch bei keinem Kinde sagen, wozu es sich bestimmt fühlt.“ Mit Absolvierung aber der deutschen Schule ist ein Abschluss erreicht. „Die deutsche Schule dient nicht nur zur Vorbereitungsschule zu höheren Studien, sondern Cap. XXIX, jeder Knabe wird so vorbereitet sein, „dass er zur Ökonomie und zu Gewerben und zum Handel übergehen kann und auch zu der letzten Schule, ohne dass ihm hier wie dort Wesentliches mangeln wird.“

XIV. Wenden wir uns nun zu der wichtigen Frage: was hat der Lehrer zu thun, um den Unterrichtsstoff an den Schüler heranzubringen. Comenius weiss, dass „es hier der Treue und des Fleisses bedarf.“ Die Regel, welcher nachzukommen den Lehrenden Mühe machen wird, ist Cap. XX, „die goldene Regel, dass alles soviel als möglich den Sinnen vergegenwärtigt werde.“ Diese Anforderung entspricht nämlich der
1) a. Natur des Zöglings. „Denn der Leib mit seinen Sinnen muss dem Geiste dienen, Kenntnisse zu vermitteln.“ Nicht nur ein Sinn soll in Thätigkeit gesetzt werden, sondern alle. „Das Sichtbare soll dem Gesicht, das Hörbare dem Gehör, das Wohlriechende dem Geruch, das Schmackhafte dem Geschmack, das Berührbare dem Tastsinn vergegenwärtigt werden.“ Comenius weiss nämlich, „dass man eine um so klarere Vorstellung von einem Ding hat, je mehr Merkmale man von ihm auffassen kann.“ Näheres erfahren wir noch aus Cap. XVII. Er begründet dort seine Forderung mit dem Grundsatz, dass die

Natur sich auf alle nur mögliche Weise zu helfen sucht. Allerdings kann man das tertium comparationis manchmal schwer bei den einzelnen Vergleichen finden; und so könnte man mit Vorteil nur das Beispiel von der Thätigkeit der Ammen anführen, welche den Kindern das Wort vorsprechen und zugleich mit der Hand zeigen, was jene Worte zu bedeuten haben. So meint denn Comenius, dass darauf hinzustreben sei, „das Gehör mit dem Gesicht, die Sprache mit der Hand zu verbinden, indem man nämlich nicht bloss erzählt, was gewusst werden soll, damit es ins Ohr gleite, sondern dasselbe auch bildlich darstellt, damit es der Einbildungskraft durch die Augen sich einpräge.“ Comenius ist es auch bekannt, dass wir durch das Gesicht die bei weitem grösste Anzahl von Vorstellungen gewinnen, deshalb legt er auch dem Gesichtssinn den grössten Wert bei. Besonders sollen in der Mutterschule die äusseren Sinne geübt werden, „dann wird auch die innere Anschauung rege werden“ Cap. XXVII ist die Rede von einer inneren b.
Anschauung der Dinge. Der Geist möge sich daran machen, in sorgfältiger Beobachtung alles unter einander zu vergleichen und gegen einander abzuwägen. Dadurch wird erst „ein wahres Verständnis der Dinge und ein richtiges Urteil über dieselben erzielt. Und dann wird nach dieser wahren Erkenntnis der Dinge auch der Wille sich bilden. Vor dieser Erkenntnis den Willen bilden wollen, heisst seine Mühe verlieren.“ So zerstreut auch psychologische Darlegungen sich finden, man sieht doch aus einzelnen Andeutungen heraus, dass Comenius, ohne ein System der Psychologie aufzustellen, durchaus für eine psychologische Basis im Unterricht eintritt.

Seiner theoretischen Forderung entspricht die Praxis des 2) a.
Unterrichts. „Bisher haben die Schüler mit fremden Augen gesehen und mit fremdem Verstande weise zu sein gelernt. Jetzt: müssen die Menschen in der Weisheit soviel als möglich nicht aus Büchern unterwiesen werden, sondern aus dem Himmel, der Erde, den Eichen, den Buchen d. h. die Dinge selbst kennen lernen und erforschen.“ Es ist also der sogenannte reale Realismus, welchen Comenius mit grosser Wärme vertritt, den er nicht genugsam hervorheben kann. Cap. XX_6 heisst

es: „Dinge daher, Dinge, sage ich, müssen der Jugend zur Kenntnis geboten werden. Wenn aber die Dinge einmal fehlen, so kann man deren Stellvertreter anwenden, nämlich Kopieen oder Bilder.“ Und was für Kopieen Comenius verlangt, ersehen wir aus den Anschauungsmitteln, die er z. B. in der Physik gebraucht wissen will. Früher, wie er erwähnt, wurde in der Physik eine Vorlesung des Aristoteles oder ein anderer Text geboten, jetzt verlangt er z. B. „ein künstliches Skelett des menschlichen Körpers, nicht aber ein gemaltes, sondern ein genau der Natur nachgeahmtes, bei welchem Muskeln, Sehnen, Nerven, Venen, Arterien samt den Eingeweiden, der Lunge u. s. w. zu sehen sind.“ Wenn Du, fährt er fort, an dieses Schauspiel einen Schüler der Physik heranbringst und ihm einzeln alles erklärst und zeigst, so wird er gleichsam spielend alles begreifen und daraus nun den Bau seines eigenen Körpers verstehen. Freilich weiss er wohl, dass die Anschaffung solcher genauen und sorgfältigen Kopieen einen gewissen Aufwand von Fleiss und Kosten erfordern, „aber solche Mühe würde sich doch überreichlich belohnen.“ Auch die Dinge, welche im Himmel oder in Abgründen oder an überseeischen Orten sich befinden, können den Sinnen durch entsprechende Bilder dargeboten werden. Dass dies nicht unnatürlich sein würde, erklärt er aus dem Wesen der von Gott erschaffenen Natur selbst. Denn Gott hat alles so eingerichtet, dass das Obere dem Unteren, das Abwesende dem Gegenwärtigen entspricht, das Unsichtbare dem Sichtbaren. Und so hebt Comenius das Werk eines gewissen Robertus Fluttus hervor, welches den Augen das Entstehen der Winde, des Regens künstlich vormalt. Ja er bezweifelt nicht, dass jene Darstellungen noch zu einer grösseren Vollkommenheit gebracht werden könnten und so noch mehr Nutzen schaffen würden. Es verdient noch erwähnt zu werden, dass er für die Anschaulichkeit im Rechnen die Kinder sich mit Steinen versehen lässt Cap. XXIX.

b. Die Anschauungsmittel soll das Kind möglichst immer vor Augen haben, deshalb giebt er den Rat, alles, was in jeder Klasse behandelt zu werden pflegt, an den Wänden des Hör-

saals bildlich darzustellen, mögen es nun Lehrsätze und Regeln oder Bilder und Schildereien des für den Unterricht bestimmten Lehrgegenstandes sein. Da in der Mutterschule die Sinne besonders gepflegt und geübt werden sollen, so empfiehlt Comenius für dieses Lebensalter ein Bilderbuch, in welchem er eigentlich alle bekannten Dinge abgebildet haben will. Dieser Wunsch, sowie später sein orbis pictus mag viel dazu beigetragen haben, dass ihm von vielen, unter anderen von Pestalozzi, c.
der Vorwurf gemacht wurde, er habe den Sinnen doch nur eine gemalte Welt zu geben. Man kann sich einerseits nicht verhehlen, dass viele Dinge, die Comenius im Bilde giebt, doch viel einfacher und vor allem eindrücklicher in natura gezeigt werden können. Doch ist damit erwiesen, dass Comenius das letztere ausschliesst? Jedenfalls ist es durchaus abzuweisen, dass er prinzipiell durch Bilder die Anschauung vor sich gehen lassen will. Cap. XX_6.

Welche Anwendung findet nun die Theorie der Anschau- d.
ung auf die Behandlung der Sprachen? Zunächst ist es eins der wichtigsten Erfordernisse, dass man nicht Vocabeln lernt, ohne das Ding, welches dadurch bezeichnet wird, zu kennen. Das sprachliche Studium muss parallel mit dem der Dinge vorschreiten. Denn wir bilden Menschen, nicht Papageien XXI. Ebenso wie der Wein mit dem Gefäss, das Schwert mit der Scheide, Holz mit der Rinde verkauft und gekauft werden, so gehören Wort und Sachkenntnis zusammen. Zum anschaulichen Unterricht gehört ferner, dass eine Sprache durch Gebrauch zu lernen ist. Diese Forderung möchte ich noch nicht unter die Rubrik „Anwendung oder Übung“ bringen, sondern es liegt nach Comenius' Ansicht darin, dass das Hören einer Sprache, besonders natürlich in richtiger Weise vom Lehrer, ihren Geist und ihr Wesen veranschaulichen. Das Ohr ist ja für die Sprache das Auge. Um das Wort mit der Sachkenntnis zu fördern, hat er die janua linguarum herausgegeben.

Auch bei der Behandlung der Künste werden wir die e.
goldene Regel der Anschaulichkeit verwendet finden. Ja gerade hier bei den technischen Fertigkeiten müssen die Sinne klare Eindrücke empfangen. Im Anschauen und durch An-

schauen nur ahmt der Schüler die Form nach. „Verlangt man, dass er gerade Linien, rechte Winkel, runde Kreise zeichnen sollte, so muss er vorher ein Lineal, Winkelmass, Zirkel in die Hand bekommen, und ihr Gebrauch muss ihm gezeigt werden. Mit Ernst muss man also dafür sorgen, dass für alles, was in der Schule zu thun ist, richtige, zuverlässige, einfache Formulare oder Muster oder Vorbilder, die man leicht verstehen oder nachahmen kann, vorhanden sind: seien es Vorzeichnungen und Abbildungen der Dinge oder Modelle oder Vorarbeiten.“ XXI.

Dem entsprechend ist die anschauliche Methode im Schreiben. „Diejenigen, welche schreiben lernen, mögen dünnes und gewissermassen durchscheinendes Papier nehmen und die Vorschrift darunter legen, jene Schrift nämlich, die sie nachzuahmen wünschen: so werden sie dann leicht die Züge der durchschimmernden Buchstaben nachahmen können. Oder diese Art wird vereinfacht, wenn der Lehrer verlangt, dass die Vorschriften auf das Papier in irgend einer blassen Farbe, rötlich oder braun, vorgedruckt werden, so dass der Schüler mit in Tinte getauchten Federn der Vorzeichnung folgend dieselben Schriftzüge in derselben Form nachzuahmen sich gewöhne.“

f. Da bei Comenius, wie wir vorher gesehen, unter Unterricht durchaus nicht nur die intellektuelle Bildung zu verstehen ist, sondern da diese intellektuelle Bildung, ohne zeitlich eine für sich abgesonderte Stufe zu bilden, für Sittlichkeit und Religion vorbereiten soll, so können wir schon im voraus urteilen, dass die goldene Regel der Anschauung auch in der Methode der Sittlichkeit und Methode Frömmigkeit zu lehren die wichtigste Stelle einnehmen wird. Akkomodieren wir uns der Trennung von Sittlichkeit und Frömmigkeit und sehen wir zu, wie Comenius der Forderung auf Anschaulichkeit in der Methode der Sittlichkeit gerecht wird. Da der Mensch nach ihm zu einem sittlichen Subject wird, wenn er die Welt zu beherrschen versteht, so dürfte man als ein Anschauungsmittel, die Sittlichkeit zu lernen, einerseits schon die Anschauung in den Fächern der Wissenschaft ansehen. Diese richtige Anschauung nämlich, welche den Wert der Dinge in rechtem Lichte erkennen lassen wird, hat zu gleicher Zeit ein negatives

Resultat: „man wird bei einem unverdorbenen Urteil über die Dinge nicht Gemeinem nachjagen, als sei es etwas Kostbares, und sich durch die Dinge nicht knechten lassen XXIII. Es ist hieraus auch evident, wie Comenius es versteht, dass die Wissenschaft der Sittlichkeit vorangehen müsse und dass die Sittlichkeit doch zugleich mit der Wissenschaft ausgebildet werden kann. Es ist damit nicht gesagt, dass nun die Wissenschaft nur ein negatives Moment bilde zur Erreichung der Sittlichkeit. Die Anschauung aber, welche positiv dieselbe fördert, bilden die Beispiele der Eltern und Lehrer und auch der Mitschüler. Denn, fährt er fort, die Knaben sind wie Affen, die alles, was sie sehen, Gutes wie Böses, nachzuahmen wünschen, auch ungeheissen. Das oben nur kurz erwähnte positive Moment in den Wissenschaften ist nach Comenius vornehmlich der Geschichte zu entnehmen. Es blickt deutlich hervor, dass Comenius sicher nicht den Wert der Geschichte in Einprägung von Zahlen und Ereignissen findet, sondern jedenfalls in einer biographischen Behandlung sittlich grosser Charaktere. Und so finden wir auch wirklich ausdrücklich darauf hingewiesen, allerdings nur in Bezug auf die vierte Klasse, wo er ganz besonders „sittliche Geschichte, die der hervorragenden Tugendmuster" verlangt XXX. Die Geschichte ist ihm ein sehr wichtiges Studium, das Auge des Lebens XXX_{15}. Lieber sind ihm freilich und wirksamer die lebendigen Beispiele. „Wenn also rechtliche Eltern strenge Wächter der häuslichen Zucht, wenn auserwählte Lehrer von bewunderungswürdiger Sittenreinheit sind, so ist das ein vorzügliches Mittel, die Schüler zu einem durchaus sittlichen Leben kräftig zu fördern."

g. Ebenso kennt er für Erreichung der Frömmigkeit die Bedeutung der Anschauung. Unter Frömmigkeit versteht er die Richtung auf Gott hin, das Suchen nach ihm, das Leben des Herzens in Gott $XXIV_2$. Wie auch hierzu die Wissenschaft, der Unterricht dienen soll, betont er ausdrücklich. „Die Kinder sollen sich also daran gewöhnen, alles, was sie von Dingen hier sehen, hören, berühren, thun und leiden, stets zu Gott in mittelbare und unmittelbare Beziehung zu setzen, und alle Wissenschaft, Künste und Sprachen mögen in Unterordnung

unter die Schrift gelehrt werden, damit man Gott überall bemerken und vollständig durchschauen könne, dass aber, was nicht zu Gott und dem künftigen Leben in Beziehung gesetzt wird, durchaus eitel ist“: Dass aus dieser Stelle hervorgeht, wie eng auch die Erziehung zur Frömmigkeit mit dem Unterricht zusammenhängt, soll nur erwähnt werden. „Die Kinder mögen also Ehrfurcht vor der Gottheit, Beobachtung der religiösen Vorschriften, Sorge für Gewissensreinheit wahrnehmen, wohin sie sich auch wenden.“ Wenn aber Comenius will, dass die äussere Frömmigkeit von den Kindern nachgeahmt werde, welche besteht darin, „dass die Kinder zum Himmel blicken, die Hände nach oben strecken, Gott und Christus rufen, vor der unsichtbaren Majestät die Knie beugen und dieselbe verehren, sich bei den Erwachsenen ein Beispiel nehmen sollen, so könnte diese Forderung sehr bedenklich klingen. Das Bedenkliche wird jedoch bedeutend verringert, wenn man liest, dass nach Comenius beides auf das Innigste zusammen hängt, dass also die äussere Frömmigkeit nicht etwa etwas äusserlich Angewöhntes sein darf, sondern, allerdings erst im späteren Kindesleben, etwas organisch mit der innern Frömmigkeit Verbundenes Im Hause wie in der Schule soll somit diese Ausübung der Frömmigkeit geschaut werden an lebendigen Beispielen. Und dann soll dem Kinde ein geschichtliches Beispiel, welches fort und fort lebt, mit aller Sorgfalt vor Augen gestellt werden, das ist Christus, der Eckstein, „der in der angenommenen Menschheit heilig lebend die Schuld sühnte durch seinen Tod und den Menschen ein Muster göttlichen Lebens böte.“

XV. Es erhebt sich nun die Frage, wie der Lehrer die Anschauungsmittel zu benutzen hat? Comenius findet die Art und Weise, die Anschauung zu vermitteln, dargestellt in der Natur

a. und zwar in folgender Thatsache: „die Natur beginnt ihre ganze Bildung mit dem Allgemeinsten, hört mit dem Besondersten auf.“ Es würde auch hier nicht fruchtbringend sein, wenn wir die Beispiele des Comenius weiter ausführen wollten. Es sei genug, dass durch obigen Satz die Zurückführung seiner Didaktik auf die Natur evident ist. Auch entnimmt er „die Form für

die Methode, die Gegenstände den Sinnen nahe zu bringen", dem äussern Gesichtssinn. „Das Gesicht muss zuerst das ganze Ding überschauen."

Für die Wissenschaft lautet die didaktische Regel, dass derselben vorher ein einfacher, allgemeiner Grundriss der gesamten wissenschaftlichen Bildung voraufgeschickt werden müsse. „Im allgemeinen aber ein Ding der Erkenntnis darbieten, heisst nach Comenius, das Wesen der Sache zu erklären mittelst der Fragen: was, wie beschaffen, warum. Jedenfalls meint er damit, dass der Lehrer in kurzen Worten zu erklären habe, wie eine Wissenschaft in die andere eingreife, ein Fach in das andere, und welche Bedeutung das jedesmal zu behandelnde Fach im allgemeinen habe. Wichtiger ist, dass er ferner unter dem allgemeinen in den einzelnen Künsten und Wissenschaften die Anfangsgründe versteht. Diese also sollen den Anfang des Studiums und des Dozierens machen. Diese Forderung lässt sich erst recht verstehen durch die Betrachtung der verkehrten Methode in den Sprachen zur Zeit des Comenius. Er selbst erinnert sich eines solchen falschen Verfahrens, indem, wie er sagt, man uns, die wir eben an das Studium der Dialektik, Rhetorik, Metaphysik herangetreten, bald mit ausführlichen Vorschriften, auch mit Kommentaren und Erklärung der Kommentare überschüttet; so pfropfte man uns die lateinische Grammatik mit allen Anomalien, die griechische sogar mit den Dialekten ein; wir armen Jüngelchen aber blieben stecken, wussten nicht, wo uns der Kopf stand." Wenn er an anderer Stelle erwähnt, dass darin das Verkehrte bestand, dass man nicht mit irgend einem Schriftsteller oder mit einem geschickt eingerichteten Wörterbuche, sondern mit der Grammatik den Anfang macht, so ist klar, dass Comenius einen grammatischen Unterricht im Anfang verwirft. Grammatischer Unterricht kann nur eintreten nach oder an der Hand der Lektüre. „Denn dies ist das Allgemeine einer Sprache, durch die Lektüre bekommt man gleichsam eine Idee, einen Gesamtbegriff von ihr." Nicht darf man sich irre machen lassen durch den Satz: „dass wir die Grammatik gleichsam als Schlüsselträgerin voraufschicken, dagegen wird hoffentlich niemand etwas einzuwenden haben." α.

Hier handelt es sich nämlich nicht um den Beginn des Studiums in einem einzelnen Fach, sondern um den Hauptstoff in einer Klasse. Es darf zu gleicher Zeit in Verbindung mit diesen Bezeichnungen, welche gleichsam den Geist jeder der sechs Klassen charakterisieren sollen, nicht unerwähnt bleiben, dass Comenius im Grunde hier seinem Prinzip untreu zu werden scheint, nämlich dem, dass in den einzelnen Klassen kein Fach mit besonderem Vorteil und besonderer Wertschätzung behandelt werden soll. Nicht scharf genug also kann er die damalige Methode tadeln, gleich am Anfang des Studiums sogar Streitfragen der Jugend vorlegen zu wollen. Eine solche Bildung sei zu vergleichen mit dem Schmuck der Äsopischen Krähe. „Die Kinder haben das Allgemeine nicht, den Grund der Wissenschaft, die Wurzel.“ Die Natur aber beginnt auch mit der Wurzel, daher war jene Methode unnatürlich. „Daher kam es, dass die meisten immer nur sich durch die Schriftsteller hindurchwälzten, Redensarten, Aussprüche, Ansichten auszogen, die Wissenschaft wie einen Rock von Lumpen zusammenflickend.“ Treffender konnte Comenius den Irrtum jener Zeit nicht bezeichnen.

β. Wie setzt sich der Grundsatz: „vom Allgemeinen zum Besonderen“ bei Behandlung der Künste in die Praxis um? In den Künsten muss man ebenfalls mit den Elementen beginnen, nicht mit vollständigen Arbeiten; z. B. im Lesen mit den einzelnen Buchstaben, dann mit Silben, Wörtern, Sätzen. Vorher aber muss der Schüler ein allgemeines Bild von dem haben, was er selbst arbeiten will. Das besorgt die Anschauung. Würde ein Kopf zu zeichnen sein, so würde dem Kind durch den einfachen Umriss, durch einfachste Darstellung einer Nase, Auges, Mundes, Ohres und durch ihr Zusammenwirken eine Idee beigebracht werden von dem endgültigen Ziele. Beim selbständigen Konstruieren muss es natürlich mit einem dieser einfachsten Teile beginnen und würde sich jenes allgemeine Bild mit den allgemeinsten Teilen im Umriss darstellen. Auf einer höhern Stufe würde die Ausfullung dieses Bildes mit Schatten und feineren Linien genau entsprechen der Anforderung, in koncentrischen Kreisen fortzuschreiten. Ein Mehr

kommt nicht zur Idee hinzu, sondern nur eine Vertiefung der Idee, eine sorgfältige und immer sorgfältigere Ausarbeitung der Idee, die von Anfang an vorhanden war. Cap. XXI_{14} u XVI_{40}.

b. Wenn nun der Schüler in dieser Weise, was die Kunste anbetrifft, vorwärts schreitet, so geht er zugleich vom Leichten zum Schweren. Das, was er selbst thut, ist das Eigene und dies Eigene ist nach Comenius leichter, als das Fremde. Leichter ist es ferner Cap. XXIX, wenn die Kinder zuerst die Dinge in der Muttersprache benennen und dann erst für die bereits bekannten Dinge eine neue Benennung im Lateinischen hinzusetzen; folglich gehört zu dem Grundsatz: „Vom Allgemeinen zum Besonderen“ auch die Forderung: erst deutsch, dann andere Sprachen, und zwar zunächst die Nachbarsprachen. Ja so sehr ist ihm für das Lateinische das Deutsche die Vorstufe, dass er ein lateinisch-deutsches Lexikon verwirft, dass er keinen Sprachlehrer dulden will, der nicht zunächst in der Sprache des Kindes demselben das sprachliche Wissen beibringen kann.

c. Eng zusammenhängend mit dem Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ ist die Forderung der Verknüpfung des zu lehrenden Stoffes. Dass Comenius eine Verknüpfung der einzelnen Fächer verlangt, haben wir schon gesehen; er verlangt eine Encyklopädie der Wissenschaften Dass er auch innerhalb eines Faches eng das Folgende mit dem Vorhergehenden verknüpft wissen will, liegt eigentlich schon in der Forderung des natürlichen Fortschrittes vom Leichten zum Schweren und in seinem Begriff von der Anschauung. Diese Verknüpfung aber geschieht ausdrücklich durch Gründe und Anführung der Ursachen. „Dies sind die Nägel, welche den Stoff festhalten. Die Ursachen und Gründe aber sind in Regeln am besten niederzulegen.“ Daher wird nach Comenius zu einer natürlichen Anschauung, welche in lückenloser Reihenfolge Klarheit hervorbringt, das Lehren von Regeln gehören. Diese Regeln aber müssen klar und kurz sein XVII, XXI „Die Vorschriften und Regeln leiten die Thätigkeit und verhindern ein Abirren.“ Auch in den Sprachen sollen sich Regeln anschliessen, aber keine in spitzfindiger Weise, keine philosophische, sondern grammatische, d. h. nach unsern heutigen Begriffen, die Schüler sollen

nicht schon auf der Schule zu Philologen ausgebildet werden. In der Sittenlehre kommt ein ganzes Fach gleichsam als Regel für dieselbe hinzu: das ist die Ethik. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn Comenius die Ethik zuletzt im Stundenplane aufführt; es ist ja nicht die Bildung in der Sittlichkeit überhaupt so weit aufgeschoben, sondern nur die wissenschaftliche Behandlung. Diese spätere Behandlung möchten wir unter den Grundsatz bringen: „erst Anschauung, dann Regel".

Der Verlauf des naturgemässen Unterrichtens ist also bisher:

Anschauung, und zwar vom Allgemeinen zum
Besonderen,
vom Leichten zum Schweren
und in verknüpfender Art und Weise;
dann
Regeln, kurz und klar.

d. Der Natur entsprechend ist aber das Tempo dieses Verlaufes ein langsames $XVII_6$. Bei den einzelnen Abschnitten hat man sich länger aufzuhalten, denn „es wird dem Geiste nur das fest eingesenkt, was gehörig verstanden und genau dem Gedächtnis anvertraut ist."

Damit ferner der Geist nicht verwirrt werde, zeigt die Natur auch das richtige Verfahren. „Es ist daher eine Verwirrung in den Schulen, dass vieles auf einmal den Schülern eingeprägt werde z. B. lateinische und griechische Grammatik, vielleicht Rhetorik, Poetik und sonst alles Mögliche. Jedermann weiss ja, dass in den klassischen Schulen an ganzen Tagen fast in jeder Stunde mit den Stoffen der Lektionen und Übungen gewechselt wird." Aber „sechs oder sieben Stiefel kann ein Schuhmacher nicht zugleich fertigen." Daher verlangt Comenius, es zu machen, wie der grosse Scaliger, der immer nur einem Studium obgelegen habe und zu einer und derselben Zeit nur auf das Eine sich mit allen Geisteskräften gerichtet. Comenius teilt daher der Erlernung jeder Sprache ihren eigenen Zeitraum zu. Wir haben schon vorher gesehen, dass die Muttersprache den Anfang bilden soll. Diese nimmt etwa acht bis zehn Jahre in Anspruch. „Dann kann man übergehen zu irgend einer anderen lebenden Sprache; dieselbe kann stets

im Zeitraum eines Jahres hinreichend bequem erschöpft werden; das Studium des Lateinischen kann man in zwei, das des Griechischen in einem, das des Hebräischen in einem halben Jahre abmachen“ Der Stoff irgend eines Faches, besonders der Sprachen Cap. XXIX, auf den Raum eines Tages angesehen, würde sich so verteilen, dass des Morgens der Geist durch Heranbringung eines neuen Momentes angestrengt werde; des Nachmittags würde dasselbe beschränkte Pensum nur repetiert werden; und somit kommen wir zu dem Schlusssteine der Methode des Comenius.

Dieser wichtige Schlussstein ist die Übung. Die Natur befruchtet und stärkt sich selbst durch häufige Bewegung Cap. XXIII, und so ist gleichsam die Übung ein in Flussbringen des Geschauten und Gelernten. „Die Bildung kann ohne möglichst häufige und möglichst geschickt angestellte Wiederholungen und Übungen nicht zur Gründlichkeit gebracht werden.“ Die Übung muss bei den Rudimenten schon beginnen, besonders bei den Künsten. Ja, hier muss viel mehr durchs Thun gelernt werden, als durch Wort und Darlegung, und zwar an einem bekannten Stoffe soll fortwährend geübt werden, bis der Nachahmungsversuch so genau sei, dass man sich nicht einmal von dem kleinsten Zuge des Vorbildes entferne Cap. XXI. Zur Einübung empfiehlt er das Abschreiben der in der Schule gebrauchten Bücher XXIX. Auch in den Sprachen werden Übungen erfordert an bekannten Stoffen XXII. Ebenso für die Methode der Sittenlehre. Denn „die Tugend wird durch Thaten, nicht durch Reden gepflegt“ XXIII$_7$. Comenius betont daher den Verkehr der Jugend mit ehrenhaften Personen. Die Kinder sollen wünschen und sich bemühen durch Dienstfertigkeit möglichst viel zu nützen. Ferner „kann Gehorsam nur gelernt werden durch Gehorsam, Enthaltsamkeit durch Enthaltung, Wahrhaftigkeit durch Wahrheitreden.“ Und was die Frömmigkeit betrifft, so soll ja das ganze Leben eine Übung, aber nicht nur eine äussere, sondern besser gesagt, eine Ausübung derselben sein, das ganze Leben ein Gottesdienst. „Die Religion ist etwas Lebendiges, nicht ein Abbild.“ Praktische, nicht theoretische Christen sind zu bilden.“ Glaube,

e.

Liebe, Hoffnung sollen thatkräftig und lebendig im tiefsten Herzen wurzeln und nach aussen sich im Verhalten zeigen.

Die naturgemässe Methode, ganz kurz zusammengefasst, enthält: Anschauung, Regeln, Übung.

XVI. Diese Methode ist überall anzuwenden. „Alle Wissenschaften haben nur eine natürliche Methode, wie alle Künste und Sprachen ebenfalls nur eine haben.“ Das ist ja eben das Problem, welches Comenius zu lösen sucht: eine Kunst zu erfinden, alles allen zu lehren. Nur durch eine richtige und einheitliche Methode will er sein Ziel erreichen. „Eine wechselnde Methode verwirrt nur die Jugend. Je grösser die Einheit ist in dieser Beziehung, um so vorteilhafter; deshalb verlangt er auch nur einen Lehrer fur eine Klasse, mindestens aber darf in demselben Gegenstand nur ein Lehrer unterrichten. Eignet sich der Lehrer nun diese Methode an, „so hat er den Schlüssel zu der Lehrkunst gefunden.“ Denn Cap. XXXII: wie irgend ein Musiker beliebige Symphonieen fertig vom Blatte spielt, die er vielleicht weder selbst komponieren, noch mit der Stimme und dem Instrument vortragen könnte, so kann gewiss auch ein Schullehrer in allem unterrichten, wenn er alle Unterrichtsstoffe nebst allen Lehrweisen gleichsam auf einem Register vor sich hat.“

Von dem Wert dieser seiner Methode ist Comenius wohl überzeugt, aber er hält sie nicht durchaus fur die einzige und wichtigste. Er legt seine Beobachtungen, die ihn der Herr machen liess, als Gemeingut nieder; „wenn aber jemand etwas Besseres gefunden hat, so mache ers ebenso: damit er nicht, wenn er sein Pfund im Schweisstuch behält und verbirgt, des Verbrechens beschuldigt werde von dem Herrn, der da will, dass seine Diener handeln, damit das Pfund, welches ein jeder nach seinem Masse erhalten hat, andere Pfunde gewinne.“ (Einl. zur D. m.)

Trotzdem hat es an manchen Stellen den Anschein, als ob in der That seine Didaktik A und O sei, so dass die Person des Lehrenden ganz in den Hintergrund tritt. Äusserlich betrachtet, erweckt die Betonung der richtigen Methode diesen Anschein. Er konnte ja mit Recht betonen, dass auch diejenigen

mit Erfolg bei Anwendung seiner Methode zu lehren imstande sein werden, welche die Natur zum Lehren nicht besonders glücklich begabt hat. Ferner konnte er mit Recht darauf hinweisen, dass unerfahrene und nachlässige Lehrer in Überzahl vorhanden waren. Im Vergleich zu dem damaligen Stande der praktischen Pädagogik musste somit das erste Wort „Methode" sein.

XVII. Nichtsdestoweniger würde nach Comenius der Unterricht nicht naturgemäss sein, wenn er nicht als ein wichtiges Moment den Lehrer hinstellte. Ja gerade seine Didaktik legt einem Lehrer, sofern er eben Pädagoge ist, die grösste Pflicht auf. Der Lehrer ist das Element, welches die Methode des Comenius, wenn er wirkliche Menschen bilden will, flüssig und brauchbar und lebendig macht. Cap. XXXII „Aber wenn die Stimme des Lehrers hinzukommt, so wird es lebendig und prägt sich tief dem Geiste ein. Die Stimme des Lehrers ist die didaktische Druckerschwärze." Auch haben wir besonders bei der Methode der Sittlichkeit und Religion gesehen, woran sich die Kinder am meisten bilden sollen. Der Lehrer ist eng verwachsen mit der wahren Methode Er ist ein lebendiges Anschauungsmittel Doch auf die Überlegung des Lehrers rechnet Comenius besonders, wenn es sich darum handelt, in den zu belehrenden Subjecten einen Unterschied zu machen.

XVIII. Die zu belehrenden Subjecte daher müssen noch einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Comenius will „alle" unterrichten; gerade in dieser Forderung liegt, da nach Comenius die Kinder nicht alle gleich sind, auch eine der Natur des einzelnen angemessene Behandlung. Denn „es ist fremdartig, was der geistigen Anlage des einen oder des anderen unangemessen ist" „Es fehlt zwar nicht an günstig Beanlagten, die überall eindringen, aber es fehlt auch nicht an denen, die bei gewissen Gegenständen merkwürdig blind und stumpf sind. Einer ist wohl für spekulative Wissenschaft ein Adler, für praktische Kenntnis ein Esel zum Lautenschlagen. Ein anderer, bei allem übrigen gelehrig, ist für Musik unfähig und so geht es wieder einem anderen mit der Mathematik oder der Poesie oder Logik u. s. w. Was

soll man da machen?“ Hieraus geht deutlich hervor, dass innerhalb der Methode eine individuelle Behandlung des Schülers mit allem Ernste verlangt wird. Die Antwort auf obige Frage nun giebt Comenius ganz klar. „Die Natur dahin drängen wollen, wohin sie nicht zieht, heisst mit der Natur ringen wollen, ein eitles Beginnen.“ Wenn daher ein Schüler in irgend einem Fache mit Widerwillen arbeitet, so soll der Lehrer diesen Widerwillen nicht noch vermehren durch Anwendung von Gewaltmitteln. Das Kind „wird jedenfalls auf einem anderen Gebiete ein plus zu verzeichnen haben und so möge jener Mangel hiermit aufgewogen werden.“ Die Individualität soll sogar schon beim Spiel berücksichtigt werden. „Scherz und Spiel, welche man der Jugend zur geistigen Erholung gestattet, sollen so gestaltet werden, dass sie den Ernst des Lebens lebendig vergegenwärtigen und von vornherein eine gewisse Neigung zu irgend einem Gebiete menschlicher Thätigkeit herausbilden.“ Nicht nur die Individualität soll der Lehrer erforschen, er soll auch vorbeugen, dass den Kindern die Lust am Lernen vergeht. Diese Lust wird durch verschiedene Mittel wachgehalten. Abgesehen von der Methode, die ja vor allen Dingen den Lerneifer wecken soll, hat der Lehrer mit zu wirken durch seine vertrauliche und angenehme Weise des Vortrages und überhaupt durch eine liebevolle Behandlung und väterliche Gesinnung. Von den andern Mitteln sei noch das eine erwähnt, welches freilich sehr bedenklich erscheint: die Studien mögen von Seiten ihrer Vortrefflichkeit, Annehmlichkeit und Leichtigkeit empfohlen werden. XVII. XIX. Mit grosser Freude aber liest man den Satz: die Lehrer mögen bisweilen den Eltern eine Meldung zugehen lassen und umgekehrt. Leider aber ist des Comenius Ansicht nicht die von einer permanenten Verbindung zwischen Schule und Haus, sondern hier handelt es sich nur darum, dass die Person des Lehrers den Kindern empfohlen werde, wie ja auch die Eltern oft von dem Lehrer rühmen sollen seine Weisheit u. s. w., damit das Kind ihn lieb gewinnen soll. Wenn so nach Comenius Methode Eltern und Lehrer zusammenwirken, so wird damit dem Lerneifer das Licht des Lernens beim Kinde aufgehen,

ja der Lerneifer ist schon dieses Licht, die Aufmerksamkeit. Und der Lehrer findet in den Kindern sehr dankbare Zuhörer; ihre Natur ist derartig, dass „ihnen nicht allein das Ertragen der Arbeit, sondern auch der Trieb dazu eingepflanzt ist“ Daher lässt sich jedes Wesen unfehlbar dahin, wohin es von Natur neigt, nicht nur leicht leiten, sondern es eilt vielmehr mit einer gewissen Lust dahin, so dass es ihm sogar Schmerz bereitet, wenn es abgehalten wird Cap. XII_{10}. Die naturgemässe Methode also ist vorhanden, das empfängliche Kind ist vorhanden; wird dennoch nichts erreicht, hier besonders betreffs der Aufmerksamkeit, so ist das nicht Schuld des Lernenden, sondern des Lehrenden XXVI.

Hierzu fügt aber Comenius noch aus der Natur entnommene Mittel, die Aufmerksamkeit wach zu halten XIX_1; zumal „bei einer Schar von etwa hundert“ sind diese Mittel nötig. Wir treffen unter den Mitteln den sogenannten Helferdienst. Comenius will die ganze Klasse in gewisse Abteilungen z. B. in Zehntschaften einteilen. Die „Zehntmänner“ geben acht auf ihre Abteilung, ja sie kontrollieren auch die Hefte der einzelnen. Ferner z. B. bei Exercitien lässt er einen Schüler sich einen Gegner suchen. Der erste beginnt seine Arbeit vorzulesen bis zu einem Abschnitt und der Gegner hat, während die anderen aufmerksam zuhören, die Fehler herauszumerken. Was er übersieht, soll dann irgend ein beliebiger von den Zuhörern verbessern. So wird dies lebhafte Mitwirken beim Unterricht eine ganz vorzügliche Stütze der Aufmerksamkeit sein. Auch die lebhafte Frage des Lehrers, die nicht in der Reihenfolge zu ergehen hat, wird diesem Zwecke dienen. Ebenso erwähnt er Fragen der Schüler, nach der Stunde aber und vor der ganzen Klasse. XIX_{21}. . . Diese Thätigkeit der Schüler dehnt er soweit aus, dass er sogar auf ein gegenseitiges Lehren dringt. Dieses gegenseitige Belehren aber, wie aus seiner weiteren Ausführung hervorgeht, ist weiter nichts, als eine gute Art der Einübung. Wenn nämlich der Lernstoff kurz dargelegt ist, soll der Schüler genau in derselben Ordnung denselben vortragen, und zwar zuerst der befähigtere. Die Unterrichtsform ist demnach, um kurz darauf hinzuweisen, vor- XIX.

zugsweise die dialogische, wie auch die Bücher in dialogischer Form abgefasst sein sollen XIX_{35}. Auch sei erwähnt, dass er auch ausserhalb der Schule gegenseitiger Belehrung das Wort redet; dieselbe soll gleichsam spielend stattfinden, wie ja heutzutage die Kinder auch oft „Schule“ spielen. Dies Spiel wird bei Comenius aber ein ernsthaftes Spiel.

Ferner muss angeführt werden, dass der Lehrer wie die Sonne einen festen Standpunkt in der Klasse einzunehmen habe und so „an einem höheren Orte stehend das Auge umherschweifen lässt und es nicht duldet, dass jemand etwas Anderes treibe, als immer wieder fest die Augen auf ihn richte.“

XX. Auch folgender Punkt dürfte hier seinen Platz finden, nämlich der Hinweis auf die sogenannte physische Pädagogik. Dieser Teil des naturgemässen Unterrichts hängt eng zusammen mit dem ganzen Aufbau seiner Methode. Erstens sind wir zur Pflege des Körpers verpflichtet, weil derselbe ein Geschenk der Güte Gottes ist. Dann aber, und dies ist in den Kern der Methode eingreifend, ist der Körper zum Werkzeug der Seele bestimmt XV, „ohne welches sie nichts hören, nichts sehen, nichts sprechen, nichts thun, ja nicht einmal denken kann.“ Wenn die Sinne dem Geist nichts zutragen, hat der Geist keinen Stoff zum Denken. „Daher kommt es, dass, wenn das Gehirn verletzt ist, das Vermögen der Einbildungskraft verletzt ist, und wenn die Glieder des Körpers krank sind, auch der Geist krank ist.“ Er fügt daher hinzu: „Ganz richtig also heisst es: bitten muss man darum, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe wohne.“ Ist also der Körper, sind die Sinne erkrankt, verfehlt seine ganze Methode, die wesentlich in erster Linie auf Anschauung beruht, ihren Zweck: „die Folge der Unthätigkeit des Geistes ist dann die Unaufmerksamkeit.“

Fur die Schule kommen von den Mitteln, die er zum Teil überhaupt fur Verlängerung des Lebens angiebt, ausser einer Diätetik folgende in Betracht.

Die Schule soll sich an einem ruhigen, von Störungen und Zerstreuungen fern liegenden Ort befinden XVI_{56}. Die Schule selbst soll eine liebliche Stätte sein, von innen und aussen den Augen einen angenehmen Anblick bieten Drinnen

„sei ein helles, reinliches, überall mit Gemälden geziertes Zimmer. XVII. Draussen aber möge an der Schule nicht bloss ein freier Platz, um sich daselbst zu ergehen und dort zu spielen — da man es ja doch dem Kindesalter nicht versagen darf — sondern auch ein Garten liegen mit Bäumen, Blumen und Kräutern bepflanzt.“ Wiewohl Comenius dieses letzte Moment anführt, damit die Kinder gern in die Schule kommen, so liegt doch klar auf der Hand, dass es eben das Wohlbefinden des Kindes ist, welches auf die Spannkraft des Geistes einwirkt, und dass so das Kind „gern“ in die Schule geht. So wird also der Lehrer bei einem naturgemässen Unterricht dafur zu sorgen haben, dass wirklich im Innern und Äussern der Schule eine Erziehungsanstalt zu sehen ist.

Die Pausen bilden auch ein Moment des naturgemässen Unterrichts; „auch in kleinen Zwischenräumen der einzelnen Stunden bedarf der Geist wie der Körper der Erholung, damit nicht etwas Gewaltsames, der Natur Feindliches zugelassen werde.“

Und wenn es doch einmal fehlt an der Aufmerksamkeit? XXI.
Dass alles glatt abgehe beim Unterricht, das erwartet auch Comenius nicht. Ein Mittel kennt er noch, welches eben so eng, wie die andern Momente, mit der ganzen Methode verknüpft ist: das ist die Zucht. Sie ist also auch unzertrennlich von einer „naturgemässen Methode des Unterrichts“; und zwar kann hier nur die Zucht im engeren Sinne in Betracht kommen, da ja die Zucht als Erziehung gefasst mit dem Unterrichte zusammenfällt. Jene Zucht muss geübt werden, denn „eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser.“ Wir haben oben gesehen, dass beim Unterrichte im eigentlichen Sinne das Kind gemäss seiner Natur, wenn die Methode in ihrem ganzen Umfange inne gehalten wird, sich stets tadellos benehmen wird, widrigenfalls die Schuld dem Lehrer zufällt. Comenius ist daher konsequent, wenn er verlangt, „dass wegen der wissenschaftlichen Studien keine strengere Zucht zu üben sei, sondern der Sitten wegen.“ Wenn betreffs der Wissenschaften „ja einmal ein Sporn oder Stachel nötig ist, so lässt sich das durch ein etwas rauhes Wort und öffentlichen Tadel abmachen oder durch

Anstellung von Wettkämpfen um den Rang in der Klasse. Der Sitten wegen aber," wie gesagt, „ist eine härtere und strengere Zucht anzuwenden." Zu dieser Zucht, um es kurz zu erwähnen, gehört ein negatives und positives Moment: ein Fernhalten von bösen Beispielen XXIV, XVI und ein Vorhalten des guten Beispiels. Diese Zucht zu üben, ist nicht schwer. Denn auch für die Sittlichkeit und Frömmigkeit gilt der Satz, wie bei den Wissenschaften: „jedes Ding kehrt leicht zu seinem Wesen zurück." Trotzdem verkennt er nicht, „dass der Mensch durch Sündenfall verderbt ist V und aus eigener Kraft zum rechten Wege nicht zurückzukehren vermag." Andererseits aber „ist es sündig und ruchlos und ein augenscheinlicher Beweis von Undankbarkeit, wenn wir uns immer mit der Verderbnis blähen und die Begnadigung verschweigen." Durch die Zucht kann das natürliche Verlangen nach Gott geschärft werden. Es herrscht bei Comenius immerhin also der Gedanke vor, dass die Kinder bei richtiger Behandlung leicht Sittlichkeit und Frömmigkeit üben werden. Wird aber die Strafe nötig, so werde auf frischer That gestraft, damit das aufkeimende Laster gleich im ersten Unkraute erstickt oder vielmehr soviel als möglich mit der Wurzel ausgerissen werde." Der Zweck aber der Züchtigung sei, „damit er in Zukunft nicht fehle." Der Lehrer selbst vollstrecke die Strafe und ohne Leidenschaft, Zorn, Hass, mit solcher Redlichkeit und Aufrichtigkeit, „dass der Gezüchtigte selbst dessen inne wird, dass die Zucht sich über ihn zu seinem Besten erstrecke und aus der väterlichen Zuneigung derjenigen, welche ihm vorstehen, hervorgehe und dieselbe daher mit keiner andern Gesinnung aufnehme, als er eine bittere Arzenei, die ihm vom Arzte gereicht wird, einnimmt."

XXII. Dies wäre der Unterricht in der Didaktika mit Beziehung auf seine Naturgemässheit. Ihre naturgemässe Methode ist zugleich eine kunstreiche Methode. Ist zur Zeit des Comenius ihr Wert nicht erkannt worden, so hat doch die Nachwelt dem Comenius das schönste Denkmal erbaut, indem sie fleissig aus ihm schöpfte. Immer noch können wir die Didaktika des Comenius als eine Fundgrube für pädagogische Zwecke betrachten,

Vita.

Ich bin am 18. Januar 1865 in Berlin geboren Da mein Vater infolge der Kriegsstrapazen 1870/71 frühzeitig starb, verdanke ich meine Erziehung hauptsächlich meiner Mutter. Nachdem ich die Volksschule in Kemberg bei Wittenberg i. Sachsen vollständig besucht, kam ich auf das Gymnasium zu Wittenberg. 1886 bestand ich die Maturitätsprüfung. In Halle a/S. widmete ich mich dem Studium der Theologie. Das hebräische Examen bestand ich am Ende des ersten Semesters und das Examen pro licentia concionandi im Juli 1890. Den Seminarkursus absolvierte ich in Barby b. Magdeburg. Das Examen pro ministerio wurde von mir im December 1891 bestanden. Meiner Neigung folgend werde ich mich dem Volksschuldienst widmen Zwischen dem 1. und 2. theologischen Examen unterrichtete ich in der Dorfschule zu Prühlitz bei Wittenberg und wurde Ostern 1892 nach Wülfrath b. Elberfeld als Rector an die dortige höhere Privatschule berufen. Das Mittelschullehrerexamen bestand ich in Münster im März 1893. Ostern wurde ich an die höhere Knabenschule in Langendreer berufen. Im März 1894 habe ich das volle Rectorexamen in Münster bestanden.

Georg Detzel.